

SCHOOL-SCOUT.DE

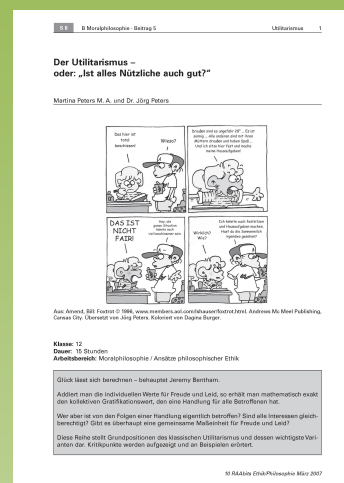
Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Der Utilitarismus - oder: "Ist alles Nützliche auch gut?"

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Der Utilitarismus – oder: „Ist alles Nützliche auch gut?“

Martina Peters M. A. und Dr. Jörg Peters



Aus: Amend, Bill: Foxtrot © 1996, www.members.aol.com/lshauer/foxtrot.html. Andrews Mc Meel Publishing, Kansas City. Übersetzt von Jörg Peters. Koloriert von Dagina Burger.

Klasse: 12

Dauer: 15 Stunden

Arbeitsbereich: Moralphilosophie / Ansätze philosophischer Ethik

Glück lässt sich berechnen – behauptet Jeremy Bentham.

Addiert man die individuellen Werte für Freude und Leid, so erhält man mathematisch exakt den kollektiven Gratifikationswert, den eine Handlung für alle Betroffenen hat.

Wer aber ist von den Folgen einer Handlung eigentlich betroffen? Sind alle Interessen gleichberechtigt? Gibt es überhaupt eine gemeinsame Maßeinheit für Freude und Leid?

Diese Reihe stellt Grundpositionen des klassischen Utilitarismus und dessen wichtigste Varianten dar. Kritikpunkte werden aufgezeigt und an Beispielen erörtert.

Fachwissenschaftliche Orientierung

I Der Utilitarismus – eine Erfindung der Antike

Der Begriff *Utilitarismus* stammt vom lateinischen Wort *utilis* ab. *Utilis* bedeutet *brauchbar, vorteilhaft* bzw. *nützlich*. Da alle Begriffe in dieselbe Richtung zielen, wird *Utilitarismus* in der Regel mit Nützlichkeitsstreben übersetzt.

Die bekanntesten Vertreter im deutschsprachigen Raum sind Jeremy Bentham (1748–1832) und John Stuart Mill (1806–1873). Obwohl Bentham den Utilitarismus als Erster in Europa einführte, gab es Nützlichkeitslehren schon lange vor ihm. Bereits der chinesische Gelehrte Mo Tse (ca. 468–376 v. Chr.) stellte die Forderung auf, jede „Theorie und jede praktische Maßnahme [sei] an dem Maßstab zu messen, ob sie Wohlstand und Wachstum der Bevölkerung [hemme] oder [fördere]“¹.

100 Jahre zuvor formulierte Epikur (341–270 v. Chr.) einige der Fragen und Lösungsansätze, die später von den Utilitaristen dankbar aufgenommen wurden. Markant ist dabei, dass Epikur und seine Anhänger bis heute (fälschlicherweise) zum Sinnbild für eine kurzfristige, sinnliche Befriedigung der Lust wurden.

II „The greatest happiness for the greatest number“ – der quantitative Utilitarismus

Dieser Anklage sehen sich auch viele Utilitaristen ausgesetzt. So warf man Bentham vor, er habe lediglich die Lustbefriedigung im Sinn, weil er als Handlungsmaxime ein hedonistisches Kalkül aufstellt.

Dies besagt, dass man jede Handlung nur danach beurteilen soll, ob sie Freude oder Leid hervorruft. Eine Handlung ist nach Bentham dann gut, wenn neben dem individuellen Glück auch dasjenige der Gemeinschaft vermehrt wird. Wie Adam Smith sieht Bentham dabei keinen Widerspruch zwischen dem persönlichen und dem allgemeinen Wohl. Daraus leitet er sein Prinzip „*the greatest happiness for the greatest number*“ ab. Diese Formel kannte Bentham bereits von Francis Hutcheson und Joseph Priestley².

Lässt sich Glück berechnen? – Benthams hedonistisches Kalkül

Obwohl es das Ziel der Benthamschen Theorie ist, das größtmögliche Glück innerhalb einer sozialen Gemeinschaft zu etablieren, geht seine Lehre zunächst vom Individuum aus.

Um herauszufinden, ob eine Handlung Freude oder Leid mit sich bringt, wählt er eine mathematische Vorgehensweise. Anhand von sechs Kriterien ermittelt jedes Individuum, welchen Wert eine Handlung für es hat. Dieser ergibt sich aus Freude oder Leid, die die Handlung mit sich bringt.

Addiert man die individuellen Werte für a) die Intensität der aus der Handlung zu erwartenden Freude bzw. des aus der Handlung resultierenden Leides, b) die Dauer und c) den Grad der Gewissheit, mit der Freude oder Leid zu erwarten sind, d) die Nähe des Eintreffens sowie e) die Folgenträchtigkeit und f) deren Reinheit, „so erhält man nach Bentham mathematisch einfach wie exakt den kollektiven Gratifikationswert, [...] den eine Handlung für alle Betroffenen hat“³.

Leid und Freude sind nicht quantifizierbar – Kritik an Bentham

Benthams Theorie ist schon früh kritisiert worden. Zu Recht warf man ihm vor, dass er rein quantitativ vorgehe und nicht genau benenne, wer denn eigentlich die Betroffenen seien, welche den Wert ihrer Handlung(en) berechnen sollten. Darüber hinaus lasse er im Unklaren, wie Freude und Leid *genau* gemessen werden könnten. Er setze voraus, dass sowohl die Bedürfnisse als auch die Interessen der Betroffenen hinreichend bekannt seien. Ein solches Kalkül

lasse sich jedoch nicht exakt bestimmen. Schließlich komme hinzu, dass nicht alle Interessen von gleichem Rang seien und nicht in gleicher Weise berücksichtigt werden dürften. Exzentrische, fanatische, aggressive, destruktive und sadistische Interessen stünden so humanitären oder sozialen Interessen gleichwertig gegenüber.

Mehr soziale Gerechtigkeit – Benthams Leistung

Die große Leistung Benthams besteht darin, mit dem Utilitarismus im spätf feudalen und frühkapitalistischen England eine Wohlfahrtsökonomie entwickelt zu haben, mit dem Ziel, mehr soziale Gerechtigkeit zu schaffen. John Stuart Mill urteilt deshalb über Bentham: „*He was not a great philosopher, but he was a great reformer in philosophy*“⁴.

III Wichtiger als Quantität ist Qualität – der qualitative Utilitarismus Mills

Mill übernimmt das Nutzenprinzip von Bentham, modifiziert es jedoch. Neben dem quantitativen Aspekt der Nützlichkeit betrachtet er auch die Qualität der Freude, der Lust bzw. des Nutzens. Handlungen sind seiner Ansicht nach dann moralisch richtig, wenn sie die Tendenz haben, Glück zu befördern, und moralisch falsch, wenn ihnen die Tendenz innewohnt, Unglück hervorzurufen.

Besser ein zufriedenes Schwein als ein unzufriedener Mensch?

Der Utilitarismus werde von seinen Gegnern gern falsch aufgefasst, argumentiert Mill. Man werfe ihm vor, ein utilitaristisches Leben habe keinen höheren Zweck als die Lust.

Mill rechtfertigt den Utilitarismus, indem er herausstellt, dass einige Arten der Freude wünschenswerter und wertvoller seien als andere. Seiner Ansicht nach hängt der Wert einer Freude nicht ausschließlich von deren Quantität ab. Vielmehr müsse man bei der Wertbestimmung neben der Quantität auch die Qualität berücksichtigen. Nur wenige Menschen seien bereit, sich auf die Stufe eines niederen Tieres zu begeben, selbst dann nicht, wenn man ihnen verspricht, sie dürften die Befriedigungen des Tieres in vollem Umfang auskosten.

Mill resümiert: Der Mensch kann lernen, Unvollkommenheiten zu ertragen und mit ihnen zu leben. Tiere dagegen sind sich ihrer Unvollkommenheiten nicht bewusst, weil sie sich keine Vorstellung von den Vollkommenheiten machen können. Daher ist es besser, „ein unzufriedener Mensch zu sein, als ein zufriedenes Schwein“⁵.

Das Glück der Allgemeinheit ist oberstes Ziel

Wie Bentham geht auch Mill vom Individuum aus, obwohl er seinen Blick ebenso wie er auf die Gemeinschaft richtet. Auch seine erste Frage lautet, wie die Menschen in einer Gemeinschaft das größtmögliche Glück erfahren können.

Glück stellt sich für ihn als Maßstab des richtigen Handelns dar. Dabei muss jeder Handelnde zwischen seinem persönlichen und dem Glück der anderen differenzieren. Es stehen nicht diejenigen Handlungen im Vordergrund, die das individuelle Glück fördern, sondern dasjenige aller Betroffenen. Konkret bedeutet dies:

- 1.) Jeder soll auf jeden Rücksicht nehmen und
- 2.) es muss ausgeschlossen werden, dass ein Einzelner gegen das Wohl der Allgemeinheit handelt.

Nicht alle Interessen sind gleichberechtigt – Kritik an Mill

Wie Bentham wird auch die Lehre Mills kritisiert. Nicht alle Interessen dürften innerhalb einer Gemeinschaft gleichmäßig berücksichtigt werden. Dieser Kritikpunkt macht den Utilitaristen – so Tugendhat – generell schwer zu schaffen⁶.

IV Was sind die Folgen meines Handelns? – Handlungs- und Regelutilitarismus

Als James O. Urmson seinen Aufsatz „The Interpretation of the Moral Philosophy of J. S. Mill“⁷ veröffentlichte, wusste er nicht, welche Diskussion er in Gang bringen würde. Er interpretiert Mills Utilitarismustheorie als eine Theorie, die auf Regeln basiere. Damit stand der Begriff des Regelutilitarismus im Raum. Etabliert wurde er jedoch durch Richard Brandt, der den Regelutilitarismus (*rule utilitarianism*) vom Handlungsutilitarismus (*act utilitarianism*)⁸ unterschied.

Handlungen müssen nach ihren Konsequenzen beurteilt werden – der Handlungsutilitarismus

Ein Handlungsutilitarist beurteilt jede Handlung nach ihren Konsequenzen. Deshalb bezeichnet man diese Form des Utilitarismus als Konsequentialismus oder als teleologische Ethik, weil sie zielorientiert und ergebnisbezogen urteilt. Ein Handlungsutilitarist akzeptiert lediglich „Faustregeln“, weil es aus Nützlichkeitsabwägungen nicht immer möglich ist, alle Folgen einer Handlung tatsächlich zu evaluieren.

Welche Folgen treten ein, wenn alle nach denselben Regeln handeln? – der Regelutilitarismus

Ein Regelutilitarist würde ein solches Vorgehen von sich weisen, denn er beurteilt nicht einzelne Handlungen. Vielmehr prüft er nach dem hedonistischen Kalkül die Folgen, die eintreten, würden alle Individuen in einer bestimmten Situation auf die gleiche Weise handeln. Für den Regelutilitaristen ist eine Handlung dann gerechtfertigt, wenn sie einer moralischen Regel folgt.

Bernard Williams – Kritiker des Handlungs- und Regelutilitarismus

Einer der größten Kritiker des Utilitarismus ist Bernard Williams. Er wendet sich in seinem Essay „A Critique of Utilitarianism“ nicht nur gegen den Utilitarismus als Individual- sondern auch als Sozialethik. Er kritisiert dabei zum einen die konsequentialistische Struktur des Handlungsutilitarismus, zum anderen dessen hedonistische Wertebasis.

In Bezug auf den Regelutilitarismus urteilt er: er komme dem Regelutilitarismus entweder nicht weit genug entgegen (wenn er beispielsweise die Verurteilung eines Unschuldigen zulasse, die notwendig und hinreichend sei, um größeren Schaden für die Allgemeinheit zu vermeiden), oder er komme ihm so weit entgegen, dass er kein Utilitarismus mehr sei⁹.

So bemerkenswert Williams' Kritik am Utilitarismus ist, so hat er unrecht, wenn er sagt: „Der Tag kann nicht mehr allzu weit entfernt sein, an dem wir nichts mehr von ihm [dem Utilitarismus] hören“¹⁰. Der Utilitarismus hat auch heute, 30 Jahre nach dem Erscheinen von Williams' berühmtem Essay, nach wie vor und vor allem in den anglo-amerikanischen Ländern nicht nur in philosophischen, sondern auch in politischen wie ökonomischen Theorien Hochkonjunktur.

Dies lässt sich unter anderem am Thatcherismus (Ökonomie), am amerikanischen Luftsicherheitsgesetz nach dem 11. September 2001 (Politik) oder an den Theorien zur Euthanasie und Abtreibung des Australiers und Utilitaristen Peter Singer (Philosophie) belegen.

V Die Frage nach dem universalistischen Standpunkt – der Präferenzutilitarismus

Neben Handlungs- und Regelutilitarismus haben sich in jüngster Zeit noch andere Formen des Utilitarismus etabliert. Unter ihnen sind der Motivutilitarismus, der sensualistische Utilitarismus oder die biologische Erklärung des Utilitarismus zu finden. Die populärste Form dürfte jedoch der von Peter Singer vertretene Präferenzutilitarismus sein.

Als Präferenzutilitarist akzeptiert man, dass Urteile von einem universalistischen Standpunkt aus getroffen werden. Das bedeutet, dass die eigenen Interessen nicht mehr zählen als die Interessen anderer. Als moralisch denkendes Wesen wird mein natürliches Bestreben dahin gehen, dass für meine Interessen gesorgt wird, indem diese auf die Interessen der anderen möglichst ausgedehnt werden.

Folglich müssen die Interessen aller berücksichtigt werden, die von meiner Entscheidung betroffen sind. Dies erfordert, dass man a) alle Interessen abwägt, b) jenen Handlungsverlauf wählt, von dem es am wahrscheinlichsten ist, dass er die Interessen der Betroffenen weitestgehend befriedigt und c) der Handlungsverlauf gewählt wird, von dem man sagen kann, dass er für alle Betroffenen die besten Konsequenzen hat.

Negativ formuliert bedeutet das, der Präferenzutilitarismus hat weder die Förderung der Interessen der Betroffenen noch die Förderung dessen, was Lust verschafft oder Leiden verringert, im Auge, sondern die besten Konsequenzen.

Die bestmöglichen Konsequenzen

Nach dem Präferenzutilitarismus ist es also entscheidend, ob eine Handlung den Interessen der Beteiligten nützt, sofern sie wohlüberlegt ist und zudem die möglichst besten Konsequenzen hat. Dabei gilt es die Interessen von Personen den Interessen anderer Wesen vorzuziehen. Damit erscheint der Präferenzutilitarismus im Vergleich zu den anderen Formen des Utilitarismus als human, sieht er doch die Tötung einer Person als moralisch falsch an.

Singer sagt: Eine Person zu töten, die es vorziehen würde zu leben, ist unrecht. Das Unrecht besteht darin, dass die Präferenz „leben zu wollen“ vereitelt wurde. Das Lebensinteresse einer Person kann und darf nicht durch noch so starke Interessen vieler anderer Menschen überwogen werden.

Das menschliche Leben ist unantastbar – Kritik am Präferenzutilitarismus

Dennoch wird die generelle Problematik des Utilitarismus, dass Handlungen, die dem Interesse vieler mehr dienen als dem Interesse eines Einzelnen dadurch nicht abgeschafft: Dies zeigt sich am Beispiel der Stellungnahme Singers zu einer liberaleren Abtreibungspraxis.

Völlig konsequent argumentiert Singer hier, dass selbst das Leben von Neugeborenen anderen Interessen von Menschen, die sich ihrer Interessen bewusst sind, untergeordnet werden könne, genau deshalb, weil Ungeborene oder Neugeborene (ja sogar Behinderte) sich ihrer selbst und ihres Interesses am Leben (noch) nicht bewusst sind. [...]

Es ist nachvollziehbar, wenn er sagt, dass kein Behinderter, der verstehen kann, dass er lebt, von seinen Thesen bedroht wird. Getötet werden darf (nicht muss!) nach Singer nur derjenige, der sich seines Lebens nicht bewusst ist. Dies würde dann aber auch Koma-Patienten betreffen. In der Tat – wer im Koma liegt, kann sich vor Singers Ansichten nicht fürchten.

Aber, und dies ist gegen Singer einzuwenden – jeden von uns kann in Zukunft dieser Verlust des Bewusstseins treffen. Nicht dann, wenn dieser Fall eintritt, würden wir uns fürchten, getötet zu werden, weil unsere Existenz der Umwelt zur Last wird. Jetzt müssen wir uns davor fürchten.

Singers Argumentation ist konsequent – wenn die Menschen bereit sind, mit der traditionellen Ethik von der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens zu brechen. Die zahlreichen Proteste gegen die Anwesenheit Singers bei Diskussionsrunden und Symposien zeigt aber, dass genau dies nicht der Fall ist“¹¹.

Didaktisch-methodische Überlegungen

Die vorliegende Reihe orientiert sich an den Vorgaben für die schriftlichen Abiturprüfungen der gymnasialen Oberstufe in Nordrhein-Westfalen. Obligatorisch ist in der Jahrgangsstufe 12.1 das Thema „Probleme des menschlichen Handelns (Ethik)“. Innerhalb dieses Schwerpunktes sind Kants *kategorischer Imperativ* und „*Der Utilitarismus*“ zu unterrichten.

Im Grundkurs ist – gemäß den Vorgaben für das Zentralabitur 2007 – die von Bentham (*Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und Gesetzgebung*) entwickelte Theorie in ihren zentralen Auszügen zu behandeln. Im Leistungskurs sind zusätzlich die Positionen John Stuart Mills (*Der Utilitarismus*) und Peter Singers (*Praktische Ethik*) bedeutsam. Für die Abiturjahrgänge 2008 und 2009 ist die Theorie Mills auch im Grundkursbereich relevant.

Darüber hinaus werden in den ausgewählten Materialien weitere Hauptströmungen des Utilitarismus beleuchtet und die jeweiligen Theorievarianten kritisiert.

Anmerkungen

- ¹ Störig, Hans Joachim: Kleine Weltgeschichte der Philosophie. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 1993, S. 102.
- ² Ebenda.
- ³ Höffe, Otfried: „Einleitung“. In: Höffe, Otfried (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik. Klassische und zeitgenössische Texte. UTB 1683, A. Francke Verlag, Tübingen 1992, S. 7–51 und S. 16.
- ⁴ Zitiert nach: unbekannt: Die Wohlfahrtstheorie auf der Grundlage kardinaler Messbarkeit und interpersoneller Vergleichbarkeit von Nutzen – unter besonderer Berücksichtigung des klassischen Utilitarismus. Diplomarbeit, Köln 1999. Themensteller: Prof. Dr. Ralph Andereg, S. 10, <http://www.utilitarismus.de/Diphneu.htm>, Stand: 30.10.2006.
- ⁵ Mill, John Stuart: „Was heißt Utilitarismus“. In: John Stuart Mill: Der Utilitarismus. S. 18.
- ⁶ Tugendhat, Ernst: Vorlesungen über Ethik. stw 1100, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M. 1997, S. 324 f.
- ⁷ Vgl. Urmson, James O.: „The Interpretation of the Moral Philosophy of J. S. Mill“. In: The Philosophical Quarterly 3, 1959, S. 33–39. Der Aufsatz liegt auch in der Übersetzung von Annemarie Pieper in deutscher Sprache vor: Urmson, James O.: „Zur Interpretation der Moralphilosophie John Stuart Mills“. In: Höffe, Otfried (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik. Klassische und zeitgenössische Texte, a. a. O., S. 123–134.
- ⁸ Brandt, Richard: „Einige Vorzüge einer bestimmten Form des Regelutilitarismus“. In: Höffe, Otfried (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik. Klassische und zeitgenössische Texte, a. a. O., S. 183–222.
- ⁹ Williams, Bernard: „Der Utilitarismus“. In: Williams, Bernard: Der Begriff der Moral. Eine Einführung in die Ethik, übersetzt von Bubser, Eberhard. UB 9882, Philipp Reclam jun., Stuttgart 1986, S. 93–110, S 102 f.
- ¹⁰ Williams, Bernard: Kritik des Utilitarismus, a. a. O., S. 116.
- ¹¹ Richter, M.: Stellungnahme zu Peter Singer: Nur Personen haben ein Recht auf Leben. Unter: <http://www.religion-online.de/Unterrichtstexte/Ethik/SINGERCO.doc>, Stand: 12.11.2006.

Materialübersicht

Sequenz 1	Utilitarismus – was ist das?
Stunde 1	Wem ist wann was nützlich?
M 1 (Fo)	Hausaufgaben oder Spaß?
M 2 (Tx)	Das größte Glück für die größte Zahl – eine sinnvolle Maxime?
Sequenz 2	„The greatest happiness for the greatest number“ – der Quantitätsutilitarismus Jeremy Benthams
Stunde 2	Das oberste Prinzip – die Nützlichkeit
M 3 (Tx)	Wie begründet Jeremy Bentham das Prinzip der Nützlichkeit?
Stunde 3	Die vier Ursprünge von Freude und Leid
M 4 (Tx)	Welche Ziele werden mit Freude und Leid in der Gesellschaft angestrebt?
Stunden 4 und 5	Kann man Freude und Leid berechnen? – mathematische Glücksbestimmung
M 5 (Tx)	Wie misst man den Wert von Freude und Leid?
Stunde 6	Die Mängel des Quantitätsutilitarismus
M 6 (Tx)	Otfried Höffe: Kritik am Bentham'schen Kalkül
Sequenz 3	Der qualitative Utilitarismus John Stuart Mills
Stunden 7 und 8	Besser ein zufriedenes Schwein als ein unzufriedener Mensch?
M 7 (Tx)	John Stuart Mill: Qualität ist der Quantität vorzuziehen
Stunden 9 und 10	Allgemeine Kritik am utilitaristischen Prinzip
M 8 (Tx)	Ernst Tugendhat: Die drei größten Probleme des Utilitarismus
M 9 (Bd)	Richard Osborne: In der Praxis funktioniert der Utilitarismus nicht
Sequenz 4	Was sind die Folgen meines Handelns? – Regel- und Handlungsutilitarismus
Stunde 11	Der Unterschied zwischen Handlungs- und Regelutilitarismus
M 10 (Tx)	Monika Säger: Was leistet die utilitaristische Argumentationsweise?
M 11 (Bd)	Handlungs- oder Regelutilitarismus – wo liegt der Unterschied?
Stunden 12 und 13	Wie argumentieren Handlungs- und Regelutilitaristen?
M 12 (Tx)	Handlungs- und Regelutilitarismus – Was ist zu tun?
M 13 (Tx)	Macht sich schuldig, wer nicht handelt?
Sequenz 5	Die Frage nach dem universalistischen Standpunkt – der Präferenzutilitarismus
Stunden 14 und 15	Was besagt der Präferenzutilitarismus?
M 14 (Tx)	Peter Singer: Wie bewirkt man die besten Konsequenzen für alle Beteiligten?

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Der Utilitarismus - oder: "Ist alles Nützliche auch gut?"

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

